

Pränumerationsbedin-  
gungen: In Wien pränu-  
merirt man bei der Expedi-  
tion, Stadt, Gaarmarkt  
Nr. 730, im langen Durch-  
haus, od. in der Buchhandlung  
Sallmayer & Comp.,  
Kärntnerstraße, viertel-  
jährig mit 1 fl. 15 kr.,  
halbjährig 2 fl. 30 kr.,  
monatlich mit 30 kr. C. M.

# National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:  
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:  
Adolf Chaisés.

N<sup>o</sup>. 20.

den 11. August

1848.

## Sein oder nicht sein? da der Kaiser kommt!

Es dient den Feinden der Freiheit, den Advokaten der Finsterniß zur Hauptwaffe, die aufrichtige Gesinnung der Radikalen in Frage zu stellen. Wo sie nur können, spielen sie gewisse Trumpherie mit siegestrunkenem Gelächter aus. Sie, deren ganze Vaterlandsliebe sich stets nur darauf beschränkte, vor jedem beliebigen Landesvater? ob fähig oder nicht, gleichviel, — den Staub zu küssen, werfen uns Mangel an Vaterlandsliebe vor! Sie sagen, »wir könnten eine hämische Freude kaum bergen, wenn die Russen uns zu prügeln, die Franzosen uns zu helfen kämen.« Sie irren sich. Sofern unsere Revolution, wie es leider in Deutschland den Anschein hat, wieder ohne Erfolg bleibt, und nur faule Früchte trägt, halten wir mit unserer Schadenfreude nicht hinter'm Berge, sie bricht, mag man es auch von der Reaction und Spießbürgerthum als Landesverrath auslegen, in offenen Jubel aus! — Ein rechter Radikaler muß lieber sterben wollen, als elendiglich verstümmelt hinschwinden, und einem braven Sohne ist's durchaus nicht als Verbrechen anzurechnen, wenn er seinen mit dem Tode ringenden Vater, ein rasches Ende erlebt. — Sparta warf seine eigenen mißgestalteten Geburten in die Steinbrüche. — Man darf daher der radikalen Presse nicht zumuthen, eine staatliche Mißgeburt wie es im circulirenden Programm des Grafen Stadion et Comp. embryonisch zur Welt kam — groß zu hätscheln, und einen altersschwachen, in allen Organen faul gewordenen Staatskörper durch Palliativ-Mittel aufrecht zu erhalten, die auf die Dauer doch nicht mehr ausreichen. —

Die Revolution, in der wir leben, ist nichts künstliches, nichts gemachtes. Sie war bedingt durch die auf friedlichem Wege unheilbaren Krebschäden unserer gesellschaftlichen Einrichtung. Die Schwächen unserer staatsrechtlichen Institutionen, sind zu offenkändig, sie sind zu moisch geworden, als daß wir es unternehmen könnten, auf deren Schutt weiter fortzubauen zu können. Der wahre kenntnißreiche Baumeister muß, wenn er einen soliden Bau aufführen will, vor allen Dingen darauf denken, den Schutt wegzuräumen, und einen sichern Grund zu legen. Wo der Boden hügelig ist, muß derselbe geebnet, wo er sumpfig ist — durch eingerammte Pfähle befestigt werden. Von den Grundlagen ist nicht bloß die Dauerhaftigkeit, sondern auch die Verwirklichung des Bauplanes abhängig.

Ein Bau, der lange bestehen soll, ein Bau, groß genug, eine ganze Monarchie zu fassen, bedarf wohl der festesten Grundlagen, welche sich erdenken lassen! —

Und was beabsichtigen die nicht verantwortlichen Rathgeber der Krone? Nichts anderes als auf Schutt fortzubauen, das Volk in der Dummheit hinziehen, und durch die Krone zu herrschen. Die metallene Krone, von der die Weisheit

ausgehen sollte, sie lag schon mehrmal darnieder, und das Volk hob sie wieder auf, und man gab diesem Volke dafür die schönsten, heiligsten Versprechungen für Freiheit und Gerechtigkeit. Die Krone hatte sich aber versprochen, — sie wollte — herrschen! Und sie herrschte, indem sie die ganze Monarchie in Banden schlug, indem sie selbst die sogenannten ständischen Verfassungen zu untergraben und zur Lüge zu machen suchte, die Vaterlandsfreunde verfolgte, und alle geistige Entwicklung tödtete. O, wollte man die Thaten der Schmach alle einzeln aufführen, sie würden dicke Bücher füllen! —

Bei der nun zu hoffenden Rückkehr eines irregeleiteten Monarchen, möchten nun einige Lakaien der Kamarilla und einige Spießbürger, die alle unsere Zustände beim vollen Glase abhandeln, die alte Gewohnheit des Gehorsams zurückführen, indem sie mit Phrasen herumwerfen: »Wir sind für eine demokratische Monarchie nicht reif.«

Kommt ein Mann, der seine Ueberzeugung für die Nothwendigkeit einer demokratischen Verfassung in Oesterreich ausspricht, so wirft ihm der bedächtige Spießbürger ohne Weiteres die oben erwähnte Nuß zum Knacken vor, nemlich: »Ja das österreichische Volk ist noch nicht reif für eine Republik. — denn demokratische Monarchie und Republik sind ja gleichbedeutend! — Es werden dann alle Schrecken aufgezählt, die eine Republik im Gefolge hat, namentlich: Anarchie, Kommunismus, Bürgerkrieg und weiß Gott was mehr, was den um jeden Preis ruhesuchenden Pfahlbürger aus seiner Philisterei aufschrecken könnte.

Doch die Leser der radikalen Blätter, kennen die Lieblings-Phrasen, und das servile Geschwätz der Reaction zu gut, als daß wir es hier ganz zu wiederholen brauchen. Nur was die Anarchie betrifft, sey bemerkt, daß die Ordnung in den amerikanischen Staaten besser gehandhabt wird, als die Polizei mit ihren Wirthschaften seit 40 Jahren in den 37 Vaterländern, mit all ihrer Brutalität je zu thun im Stande war. — Doch zur Sache. — Was steckt denn eigentlich hinter der Phrase: »Das Volk ist noch nicht reif?« Laßt es uns näher untersuchen.

Seit Jahren verlangten die Völker in Preußen und Oesterreich Verbesserung ihrer staatlichen Verhältnisse, man verlangte eine Constitution. Trotz der sogenannten heiligen Schwüre im Jahre 11 und nach der Schlacht bei Leipzig bis zum Ende des Jahres 15 — ja bis auf unsere Tage, fertigte der gekrönte Komödiant in Berlin seine getreuen Unterthanen doch immer mit der Phrase ab: »Mein Volk ist noch nicht reif.« — Das Heer der servilen Nachschwäger wiederholte natürlich: »Ja das Volk ist noch nicht reif.« Da auf einmal nahm das Volk selbst das Wort und die Waffen — und es war sehr reif. —

Das Volk in Wien, welches sich immer gebeugt hatte unter Metternichs schändlichem System mit seinem ganzen Gefolge

Pränumerationsbedin-  
gungen durch die Post: Bei  
den zunächst gelegenen Post-  
ämtern oder direkt bei der Re-  
daktion abonniert man vier-  
teljährig mit 1 fl. 36 kr.  
C. M., bei zweimaliger Ver-  
sendung. Inserationsgebühren  
die Seite 1 kr. C. M.

von Censur- und Polizeisergeanten, ist aber auch *reife* geworden für die demokratische Regierungsform, und so gut es das Alte mit Entschiedenheit und Kraft stürzte, so gut wird es auch, selbst bei der Rückkunft des Kaisers, einen nach allen Seiten hin neuen, und zwar einen Volksstaat zu gründen wissen, in welchem Alle, ohne Unterschied der Nationalitäten, zum Genuß der heiligen Menschenrechte gelangen werden. Unsere Volksvertreter werden, die entschiedene Volksgesinnung offenbaren; sie werden, wie wir zuverlässig hoffen, unbeirrt vom Kern der Reaction, mit den Waffen des Geistes die durch das frühere anhaltende Verdummungssystem erzeugte Entwürdigung der Masse, und die Versuche, dieselbe fortzusetzen, bekämpfen. Unsere Volksvertreter müssen den Muth besitzen, eine rasche Beendigung des staatlichen Kampfes herbeizuführen, und das werden sie erzielen, sobald sie entschlossen genug sind, mit der alten Zeit und allen ihren Drangsalen vollständig zu brechen, — um eine neue Zeit des Wohlstandes, der Bildung und der Freiheit über das Vaterland heraufzuführen!

Gestattete freie Association gibt uns das Recht, Wissenschaft die Kraft, Vaterlandsliebe den Beruf, — wolan! ihr Männer der radicalen Presse, laßt auch uns muthig wirken durch Rede und Schrift für die Interessen des souveränen Volkes.

Chaisés.

### Ein neuer Spitzel ist entdeckt!

Als dieser Tage ein Austräger der National-Zeitung einen in derselben enthaltenen Artikel unter dem Titel: **„Deutsche Republik“** ausrief, trat der Tabakrämer Jakob Z...r in Marg.....n vor ihm hin, und erklärte demselben, daß er arretirt sei, und ihm zu folgen habe. Trotz dem Einwande des guten Mannes, welcher sehr richtig bemerkte, daß der Verfasser und Redacteur dieser Zeitung für den Inhalt des in Rede stehenden Artikels verantwortlich wäre, und überdies der Staatsanwalt respective auch die Stadthauptmannschaft die competenten Behörden sind, an die man sich wenden könne, so war diese Erklärung dennoch ohne Erfolg, weil das Aroma der k. k. Rauch- und Schnupstabake auf den ohnehin wässerigen Verstand dieses Monopol-Fressers sehr nachtheilig gewirkt zu haben scheint, so, daß es für eine so geistesschwache von schwarzgelber Gnade abhängenden Seele allerdings keine leichte Aufgabe ist, ein der freien Presse-angehöriges, mit den Vorschriften der provisorischen Verordnung über die Presse ganz vereinbares literarisches Product von einem wirklich gefeswidrigen zu unterscheiden.

Ich frage Jeden nur halbwegs Vernünftigen und vorurtheilsfreien Mann, ob die Presse frei ist, wenn solche alles Verstandes baare schwarzgelbe Satane, die vielleicht nicht einmal ohne einen halzbrechenden Stolperer zu machen, lesen und schreiben können, sich eine geistig-physische Censur über dieselbe anmaßen!

Wessen Geistes Kind dieser arretirungsüchtige Tollkopf ist, geht schon daraus hervor, daß er sogleich dem armen Austräger mit dem Gewehrkolben Respekt einzusößen drohte. Man brachte denselben vor den Sicherheitsausschuß, welcher jedoch den beanständeten Artikel nichts weniger als gefährlich fand. Als dies der mit dem Tabaklöffel in weit höhern Grade, als mit der Literatur Vertraute Denunziant hörte, gebärdete er sich wüthend, und bemerkte:

Wenn man diesen ungestraft laufen lasse, so werde er den andern Lumpen (worunter meine Wenigkeit verstanden war) auch hierher führen. Herr Z...r that jedoch sehr gut daran, dies zu unterlassen, denn bei einem solchen terroristischen

Einfall in das Redactions-Bureau wäre es sehr leicht möglich gewesen, daß eine Kugel ihm sein schafföpfiges Gehirn zerschmetterte hätte.

Es ist unbegreiflich, daß der Sicherheitsausschuß zugeben konnte, daß einer seiner Mitglieder von einem im offenen Unrechte und keineswegs als unparteiisch dastehenden Fanatiker des absoluten Kaiserthums, durch Ausdrücke wie Lump u. d. g. beschimpfen und sich durch das Toben dieses Menschen verleiten ließ, den Angehaltenen der Stadthauptmannschaft zu übergeben, welche ihn sammt der „deutschen Republik“ aus Mangel eines strafbaren Factums frei geben mußte. Es ist zu vermuthen, daß Herr Z...r, der, wie wir oben schon bemerkten, stark nach Schwarzen und Levante (Tabak von gelber Farbe) riechende politische Begriffe hat, sich einen Commentar über das Wort Republik verschaffte und zu seinem größten Entsetzen in den Staats-Einrichtungen derselben kein Tabak-Monopol fand. Und was bedurfte es mehr, einen von der Monopol-Herrschaft abhängigen und wie ohnedies aus dem bereits Mitgetheilten genügend hervorgeht begriffsschwachen Menschen anzufeuern, der Volksherrschaft, die keine Monopole duldet, selbst mit dem Gewehrkolben entgegen zu treten.

Gute Nacht Republik! mit Dir ist es aus, aber es geschieht Dir schon Recht, warum warst du so unvorsichtig, und hast nicht auf die Tabakrämer gedacht.

Chrlsch.

### Seeräuber - Republik.

Seitdem die Censur unseligen Andenkens aufgehoben ist; können wir auch über die freieste Verfassung ein freies Wort sprechen. Im Verlaufe der Zeiten haben sich mehre Staaten für die Republik erklärt; die bekanntesten republikanischen Staaten der Neuzeit sind die Schweiz und die nordamerikanischen Freistaaten, in der neuesten Zeit Frankreich, welches jedoch die Republik nur erneuerte, da sie im frühern Jahrhunderte schon eingeführt wurde; endlich wurden auch in Deutschland republikanische Bewegungen, besonders in Baden gemacht. Eine der interessantesten Erscheinungen in der Geschichte des 17. Jahrhunderts dürften die Bukanier, größtentheils aber unter dem Namen Flibusier bekannt, sein. Sie bildeten nämlich eine schwimmende Seeräuber-Republik. Da ihr Ursprung, ihre Verfassung, Institutionen zc. wenig bekannt sein dürften, da der frühere Druck der Censur ihre Veröffentlichung nicht gestattete, so will ich es unternehmen in Kürze das Leben und Treiben dieser Meer-vertrauten Völker zu schildern. Die Bukanier lebten in dem Westindischen Meere im 17. Jahrhunderte, hatten eine wirkliche konstitutionelle Verfassung, und lebten Anfangs in der größten Sicherheit, wegen der Eifersucht, die das ganze übrige Europa gegen das durch Amerika's Gold- und Silbergruben gesegnete Spanien hegte. Der erste Stamm dieser Freibeuter waren die wilden Stierjäger auf Hispaniola (St. Domingo) Bukanier genannt (von den Plätzen wo sie ihre kleinen angebauten Felder und Hütten hatten). Ohne Weiber und Kinder lebten sie immer 2 und 2 zusammen, hatten ihre Güter oder besser ausgedrückt, ihr armseliges Habe gemein (waren also Kommunisten), bedienten sich gegenseitig und nannten sich selbst Matelots, das ist Zusammenlebende. Sie bestanden anfangs aus Kolonisten, deren Abkömmlingen und Abenteurern, vorzüglich aus Franzosen der Normandie. Sie lebten, wie wir bereits erwähnten, ehelos, heirathete aber einer von ihnen, so hatte er aufgehört ein Mitglied ihres Bundes zu sein, wurde als gewöhnlicher Kolonist betrachtet und stand unter den Gesetzen der Kolonie, in welcher er lebte. Starb ein Bukanier, so beerbte ihn der Ueberlebende, denn sie lebten, wie wir

schon anführten, 2 und 2 zusammen); doch selbst das Eigenthum der übrigen war Jedem und Allen; wer etwas nöthig hatte, ging zu einem andern Vulkan und nahm sich's; ein Verbrechen hätte der begangen, der etwas verheimlicht hätte; kurz den Unterschied zwischen Mein und Dein kannten sie nicht. Eigentliche positive Geseze hatten sie nicht, nur ihre Verabredungen erkannten sie als Geseze an. Sie wollten auch als Christen gelten, befolgten jedoch keine Geseze und Lehren dieser Religion. Sie bekleideten sich mit einem Hemde von grober Leinwand, gefärbt und starrend von dem Blute geschlachteter Thiere, ähnlichen Beinkleidern, und Schuhen von Schweinshäuten, ohne Strümpfe. Darin bestand ihre ganze Garderobe. Ihre Waffen bestanden aus einigen Messern, welche an einem Riemen befestigt waren, desgleichen aus einem Säbel und einer großen Flinte. Ihre gewöhnliche Beschäftigung war die Stierjagd, denn ihre Nahrung bestand einzig und allein aus dem Fleische eines erlegten Stieres; nur zuweilen und da nur aus Vergnügen, machten sie auf wilde Schweine Jagd. Ihre Wohnplätze waren die Halbinsel Samara, das kleine Eiland im Hafen von Bayaha, die Nordküste von St. Domingo und einige andere minder bedeutende Häfen und kleinere Inseln. —

So trieben sie lange ihr Leben fort, als es den Spaniern einfiel, sie zu vernichten. Es entstand ein förmlicher Vernichtungskrieg vom Jahre 1660 — 1665, welcher von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt wurde. Endlich siegten die Spanier, aber nicht durch ihre Uebermacht, nicht durch die Gewalt ihrer Waffen, sondern durch Vertilgung fast aller Stiere, welche als der einzige Nahrungszweig die Existenz der Vulkanier bedingten. Viele wurden nun Kolonisten in Bayaha und andern Inseln, aber die meisten, zornentbraunt und nach Rache dürstend, vereinigten sich mit einem Nebenzweige ihres Stammes, der unter dem Namen Flibustier bereits sich bekannt gemacht hatte. Dieser Name ist eigentlich von den Franzosen verstümmelt, denn er kommt aus der englischen Sprache, wo sie Free-Boater (Freibeuter) heißen. Nun ist das Schicksal der Vulkanier mit den Flibustiern eng verwebt, da sie eine Nation bilden. Wir müßten nun zu der Geschichte der Flibustier übergehen, welche jedoch nicht in unserm Plane lag, wir wollten dem Leser mit einer Seeräuber-Republik bekannt machen, und wir glauben unsere Aufgabe erfüllt zu haben, da wir in Kürze ihre ganze Lebensart und ihre Verfassung, die freilich sehr einfach war, einer nähern Betrachtung unterzogen haben. Wir können freilich dieser Verfassung von Abenteurern nicht das Wort führen, doch erscheint sie jedenfalls als eine merkwürdige Erscheinung der damaligen Zeit, wo der Despotismus im eigentlichen Sinne mit eiserner Hand fast über alle Länder das Zepher führte, wo Knechtschaft allgemein, und wo das Wort Republik arg verpönt war.

Doppler.

### Heckers Auswanderung nach Amerika!

Hecker, dieser große Staatsmann, der republikanischen Partei angehörend, soll nach authentischen Quellen Europa verlassen und nach Amerika ziehen wollen. Hecker sieht sich von mancher Seite getäuscht, und scheint das Zutrauen auf einen großen Theil seiner Anhänger verloren zu haben. Auch physischen Leiden soll er ausgesetzt sein. Selbst sein Geist, der so raslos wirkte für die Souveränität des Volkes, soll gedrückt denn je erscheinen. Alle diese Umstände gibt man als die Ursache seiner Auswanderung, welche auf den Monat September festgesetzt ist, an. Deutschland hätte dann einen Verlust zu beklagen; hätte um einen Mann weniger, welcher lieber seine Freiheit opfern würde, als seine Mitbürger unfrei zu wissen. — Es wäre also an uns ihn zu bewegen, diese seine

Absicht aufzugeben, und wir wenden uns an den Verein der „Liberalen,“ welcher die warmen Sympathien für Hecker erst unlängst an den Tag legte, durch ein neues Vertrauensvotum ihn für die deutsche Sache wieder zu gewinnen, und ihn anzugehen, seinen Voratz, nach Amerika zu wandern, aufzugeben. Dieß scheint um so nöthiger, da Deutschland wenige Männer zählt, welche von solch anerkannter Gesinnungsrüchigkeit nur für die Freiheit des Volkes leben.

Doppler.

### Unruhen in Linz.

In der friedlichen Hauptstadt Oberösterreichs, wo noch ganz gemüthlich ein großer Theil des alten Jopfes bei den Behörden stehen geblieben ist, wo nach den Versicherungen vieler, die es in letzter Zeit besuchten, jedes freie Wort, in dem Wiener Tone gesprochen, ein mit Angst gemischtes Staunen erregt, in Linz, dessen Behörden gegen die Wiener Ereignisse protestirten, während von allen andern Seiten des Reiches Dankadressen eingingen, in Linz, dessen Präsident und Sicherheitsausschuß eine fulminante Anklage gegen den Wiener Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten erhob, während Provinzen, Städte, Märkte und Dorfschaften Deputationen und Adressen an denselben schickten, um ihm ihr Vertrauen auszudrücken, — in eben diesem Linz, welches man nach den verschiedenen Zeichen, die wir anführten, in einen tiefen politischen Schlaf versunken hätte glauben sollen, haben in der Nacht vom 30. zum 31. Juli unruhige Auftritte Statt gefunden, zu deren Dämpfung die Nationalgarde und endlich auch das Militär ausrücken mußte, da die Nationalgarde mit Steinswürfen von dem zusammengerotteten Volke begrüßt wurde.

Die Veranlassung zu diesem Krawalle hatte eine Brot-Laxe gegeben, welche die Bäcker an eben diesem Tage bekannt machten, und in welcher die Bestimmung des Brotpreises dem dafür zu zahlenden Preise nach ganz außer Verhältniß zu den jetzigen niedrigen Kornpreisen stand.

Der Gemeindeausschuß, der erst an eben dem Tage zusammengesetzt war, gab nun das erste Lebenszeichen auf eine eben so energische als erfreuliche Art, indem er schon am Tage nach dem Krawall die Broterzeugung so wie den Brotverkauf gänzlich freigab.

Da er auf diese Weise die Ursache entfernte, wird er am aller sichersten auch die ferneren Wirkungen, d. h. die Wiederholung von dergleichen Excessen verhindert haben.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß unser Gemeindeausschuß sich ein Beispiel an dem Linzer nehme. Wir wollen zwar nicht unbedingt verlangen, daß er gleich den Brotverkauf für Wien frei gäbe, aber er könnte die zahlreichen Bäcker-Krawalle gewiß mit einem Schlage dadurch beseitigen, daß er bekannt machte: Jede von jetzt ab noch eingehende Klage über schlechte Qualität oder Quantität des Brotes würde **unnachlässig** die Einziehung der Concession zu Folge haben.

A.

### Heldenmüthiger Kampf unserer tapfern Jäger in Italien.

So wie das 7., hat sich auch neuerdings das 10. Jägerbataillon mit Lorbeeren bedeckt, dieses tapfere Corps hat sich jetzt schon zu wiederholten Malen ausgezeichnet und erst vor wenigen Tagen vor Mailand eine zehnpfündige Batterie erobert. Wo unsere braven Jäger sich nur sehen lassen, verbreitet sich Schrecken unter dem Feinde, sie sechten jetzt eben so

unerschrocken in Italien, als vor zwei Jahren in Pohlen, mögen sie den Dank des Vaterlandes hinnehmen, denn es ist die höchste Ehre, die dem Bürger werden kann. E—h.

### Zu der Reichstags-Sitzung am 9. August

interpellirte der Abgeordnete Turko das Ministerium dahin, ob, nachdem die österreichische Armee so glänzende Siege erfochten, die Einleitung zu friedlichen Unterhandlungen getroffen, und hierzu Vertrauensmänner mit Vermeidung des schleppenden diplomatischen Ganges ernannt seien. Minister Doblhoff: es sind bereits Unterhandlungen angeknüpft, von welchen sich befriedigende Resultate erwarten lassen, mehr kann ich jedoch im gegenwärtigen Augenblicke nicht zur öffentlichen Kenntniß des hohen Reichstages bringen.

In dem Nr. 10 der **Nazional-Zeitung** vom 31. Juli von Endesgezeichnetem verfaßten Aufsatz:

**Fackelmusik und Katzenmusik für eine Person an einem Tage**, dessen Ueberschrift dem Herrn Redakteur, Faktor, oder vielleicht dem damals zufälligen Herrn Corrigator gefiel zu ändern, der meinerseits die Aufschrift führte: **„Leichenfeier der in den Märztagen Gefallenen und Freudenfackelzug an ein und demselben Tage;“** worin aus Versehen des Setzers Seite 40 die obersten zwei Zeilen verwechselt wurden, weshalb die zweite Zeile vor der ersten zu lesen sei, fand Herr A. Wiedermann einigens Anstößige, und fordert eine nähere Erklärung, welcher ich nicht ermangle, mit Freuden — obgleich vielleicht nicht ganz zu dieses Herrn Geschmack, da derselbe einige Mühe nicht scheuen dürfte, einen vollkommenen Aufschluß sich zu verschaffen — nachzukommen. Herr A. Wiedermann belieben sich in den Ausschuß für Wahrung der Volksrechte zu begeben, worin einige der **Ihm** oder **mir** bekannten Herrn schon die Güte haben werden, ein mit meinem Namen und ungefähr dem Datum des 15. Juni versehenes, an den löblichen Ausschuß gerichtetes Gesuch für eine bedrängte Arbeiterfamilie sich vorfinden wird, nebst einem beigefügten Antrage: **„Auf welche Weise franken Arbeiterfamilien, welche einige arbeitsfähige Familien-Glieder besitzen, geholfen werden könne, ohne der Gemeinde allzusehr und länger als höchst nöthig zur Last zu sein.“** Nach dem Herr A. W. die darin angegebene Adresse dieser damals im höchsten Elende, gegenwärtig in etwas erträglicherem Zustande befindlichen Familie gefunden haben, mögen Sie sich zu diesen Leuten verfügen, und sich den Namen dieses gröblich und herrisch benommen habenden Armenvaters von diesen zwar armen aber als brav und wahrheitsliebend bekannten Leuten angeben lassen.

Genügt dem Herrn W. ein Name dieser Art nicht, so könnten **ihm** mehrere aufzusuchen angegeben werden. Jedoch, wenn Herr W. glauben, eine ganze Reihe voll des reinsten Patriotismus besetzter Männer beschimpft zu haben, so mögen dieselben wissen, daß wahre edle Männer in unserer Zeit der Doffentlichkeit wohl öfter gekränkt, aber desto gerechter im reinen Lichte erscheinen; wenn die Zeit der Reibungen vorüber sein wird, und einige Geißelhiebe der Presse zur größern Purification (Läuterung) dienen; denn ein altes Sprichwort sagt: **ridendo corriguntur mores**; möchten alle einer Läuterung Bedürftenden so rasch dadurch gebessert werden, wie dieser seiner Besserung wegen jetzt auch noch öffentlich unbenannt bleibende oberwähnte Armenvater, so dürfte bald der letzte Bopf zum allgemeinen Wohl getragen werden.

Schließlich bemerke ich noch zur Genugthuung der in und um die Gegend von Nagleinsdorf wohnenden Herrn Armenvater, daß fraglicher Armenvater 10 bis 15 Vorstädte weiter rechts zu finden sei, mithin mein Aufsatß nichts weniger als Herrn A. W. compromittiren sollte, und alle sich rein Wissende werden sich auch hoffentlich nicht angegriffen durch denselben finden.

Endlich sei es jedem unbenommen, mich als ein elendes Werkzeug der nimmer ruhenden Reaction zu betrachten. Wenn die Mühe nicht verdirrt, meine seit den Märztagen theils im Landboten, theils in der Strafen- theils Nazionalzeitung, ic. gelieferten Aufsätze zu lesen, möge beurtheilen, ob ich dieser schönen in Herrn A. Wiedermann's Aufsätze erwähnten Eigenschaften würdig sei, und sollte ich nicht an meinen Worten erkannt werden können, so durchforsche man die Werke der Handlungen des sich für Herr A. W. mit Achtung zeichnenden.

**W. Zimmermann,**  
Garde des medicin. Corps.

Wien, den 9. August 1848.

### Europäischer Courier.

**Münster.** Der bisherige Staatsanwalt, Herr Temme, der als Director des Oberlandesgerichtes hierher versetzt worden ist, hat bei Gelegenheit eines Festes, das zu Ehren seines Empfanges veranstaltet wurde, den Toast ausgebracht: **„Es lebe ein starkes Preußen, denn ohne dieses ist kein starkes Deutschland möglich.“** — Wir erklären uns damit einverstanden, aber wir müssen diese innere Stärke eben so gut auch für die andern deutschen Staaten in Anspruch nehmen, obgleich nicht darin, sondern in der Einigkeit die wahre Stärke Deutschlands besteht. — Soll das jetzige Deutschland vielleicht wieder eben so wie das frühere deutsche Reich an Eifer süchtigen zu Grunde gehen?

**Heidelberg.** Die Studenten haben die Rückkehr beschlossen, und zwar aus dem Grunde, weil die Regierung alle demokratischen Vereine verboten hat, und das Verbot des demokratischen Studentenvereines folglich nicht mehr als eine Ehrenkränkung oder Zurücksetzung der Studenten zu betrachten ist.

**Syon.** Die Verhältnisse unserer Fabriken werden immer schlechter, was in mehrfacher Beziehung zu den ernstesten Beforgnissen Veranlassung gibt.

**Berlin.** Am 3. August sah man zwischen den beiden deutschen Fahnen, welche bisher das Universitätsgebäude geschmückt hatten, die schwarz-weiße, das Symbol der preussischen Sondergelüste, aufgesteckt. Die Verwunderung schwand aber, als man eine Bekanntmachung der Studentenschaft las, wonach diese Fahne **„auf höhere Verordnung“** aufgesteckt worden war.

— Von unserer Bürgerwehr haben sich unter den bestehenden 114 Compagnien für die Huldigungsfeier am 6., 102 ausgesprochen.

**Turin.** Die Deputirtenkammer hat in ihrer Sitzung vom 29. Juli der königlichen Regierung in Folge der dringenden Umstände der Gegenwart eine dictatorische Gewalt während der Dauer der jetzt herrschenden Crisis zugesprochen.

### Sandschuh-Maschinwärterinnen

werden aufgenommen: Gumpendorf, Hirschengasse Nr. 387.